

Inklusion und Jugendarbeit – Teilhabe von behinderten Kindern und Jugendlichen ermöglichen

von Andrea Gaede, Landesverband Soziokultur Sachsen e. V.

Das Konzept der Inklusion zielt auf vollständige und gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen und nimmt hierbei den gesellschaftlichen und kulturellen Rahmen in den Blick: Innerhalb bestehender Strukturen einer Gesellschaft sind die Bedingungen von vornherein so zu gestalten, dass sie der Vielfalt menschlicher Lebenslagen gerecht werden.¹ Die Inklusionsdebatte rückt seit ein paar Jahren vor allem die Frage nach Selbstbestimmung und Teilhabe von behinderten Menschen in den Fokus von Politik und Öffentlichkeit. Der Umgang mit Behinderung ist hierzulande (noch) stark geprägt von einer Versorgungs- und Behütungsmentalität und Separation. Zu hinterfragen sind in diesem Kontext Strukturen und persönliche Einstellungen, die (noch) viel zu häufig zu Exklusion von behinderten Menschen führen bzw. ihre Bedürfnisse unberücksichtigt lassen. So ist beispielsweise der Zugang zu Kultur- und Freizeitangeboten kaum barrierefrei und der Umgang miteinander häufig von Berührungsängsten, Mitleidsbekundungen oder Stigmatisierung geprägt.

Der folgende Beitrag wirft einen Blick auf die Rolle der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bei der Ermöglichung von Teilhabe für behinderte Kinder und Jugendliche. Er will vor allem dazu ermutigen, sich Schritt für Schritt auf den Weg zu machen und Barrierefreiheit umzusetzen. Zudem wird ein Einblick in das Projekt *Barriere? Frei!* gegeben, welches vom Landesverband Soziokultur Sachsen e. V. gemeinsam mit dem Sächsischen Landesjugendamt initiiert wurde, um sächsische Jugend- und Kultureinrichtungen zur umfassenden Auseinandersetzung mit dieser Thematik anzuregen.

Inklusion bzw. die Umsetzung von Barrierefreiheit beschreibt einen kontinuierlichen Prozess, dessen Umsetzung vor allem Zeit sowie eine aktive Mitwirkung und ein Umdenken in allen gesellschaftlichen Bereichen braucht. Der Freizeit- und Kulturbereich nimmt neben Arbeitswelt oder Schule eine besonders wichtige Rolle ein, da hier ungezwungene Begegnungen auf Augenhöhe stattfinden können, die Gemeinsamkeiten und Interessen wie Musik, Sport oder Medien in den Vordergrund rücken und weniger die Behinderung.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit fängt beim Umgang mit Vielfalt und unterschiedlichen Bedürfnissen nicht bei Null an. Grundsätze wie Lebenswelt- und Ressourcenorientierung, Partizipation oder das Konzept des Interkulturellen Lernens sind Ansätze, die im Sinne der Inklusionsidee als handlungsleitend betrachtet werden können. Zudem schließt Jugendarbeit gemäß ihrem Prinzip der Offenheit behinderte Menschen natürlich nicht aus. Dennoch sind eine aktive Ansprache bzw. die Schaffung von Zugängen für behinderte Kinder und Jugendliche bislang weder ein wirklicher Bestandteil von Konzeptionen noch Gegenstand fachlicher Auseinandersetzungen oder Zielstellungen. Genau an diesem Punkt sollten die Überlegungen schließlich beginnen. Der Einbezug von behinderten Kindern und Jugendlichen ist dabei nicht als pädagogische Maßnahme zu verstehen und sollte sich auch nicht in dem Versuch erschöpfen, Spezialangebote oder zeitlich begrenzte

¹ vgl. www.aktion-mensch.de/inklusion/was-ist-inklusion.php

Projekte zu initiieren. Ziel muss es sein, dass behinderte Kinder und Jugendliche ganz selbstverständlich die Angebote einer Jugendeinrichtung wahrnehmen können. Dafür müssen Rahmenbedingungen und Programme so gestaltet werden, dass sie den Bedürfnissen aller (potentiellen) Besucherinnen und Besucher entsprechen. Ganz praktisch bedeutet dies, dass Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ihre Häuser und Programme hinsichtlich Barrierefreiheit überprüfen und die Zusammenarbeit mit Institutionen und Initiativen aus der Behindertenhilfe anstreben, um mehr über die Bedürfnisse und Lebenswelten zu erfahren. Hierzu gehört auch, dass Fachkräfte und Multiplikator(inn)en ihre Einstellungen und mögliche Berührungspunkte gegenüber behinderten Menschen reflektieren sowie deutlich sein muss, dass Barrierefreiheit mehr ist als das Vorhandensein einer Rampe oder eines behindertengerechten WC's.

Im Rahmen des Projektes *Barriere? frei!* schrieb der Landesverband Soziokultur Sachsen im Jahr 2013 einen Konzeptpreis aus, der Jugend- und Kultureinrichtungen dazu anregte, Lösungsansätze für die Umsetzung von (psychischer und physischer) Barrierefreiheit zu entwickeln. Eingereicht wurden Konzepte, die umfassend beschreiben wie in der eigenen Organisation die Teilhabe behinderter Menschen langfristig und Schritt für Schritt ermöglicht werden kann. In den eingereichten Konzepten wird deutlich:

- dass der Umsetzungsprozess sehr viel Zeit und Geduld braucht,
- der Inklusionsgedanke dauerhaft und bereichsübergreifend in der Organisationskultur und -strategie verankert sein muss
- und vor allem von Geschäftsführung bzw. Vorstand mitzutragen ist.
- Damit sich die Idee der Inklusion im Leitbild und schließlich im alltäglichen Handeln widerspiegelt, müssen alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sensibilisiert und von Anfang an am Prozess beteiligt sein.

Entsprechend verschiedener Bedürfnisse wurden in den Konzepten konkrete Maßnahmen für die einzelnen Organisationsbereiche wie z. B. Öffentlichkeitsarbeit, bauliche Infrastruktur, Programmbereich etc. erarbeitet, um Zugänge für behinderte Besucher(innen) zu ermöglichen. Eine Beteiligung von Menschen mit Behinderung, sozusagen als Experten in eigener Sache, war hierbei unerlässlich. Die Auswahl der drei prämierten Konzepte zeigte: Inklusion ist eine Frage der Haltung, bei der es nicht zuerst um die große oder allumfassende Lösung geht, sondern vor allem um die Schaffung einer Willkommenskultur, einer Kultur der Achtsamkeit und Offenheit und der Begegnung auf Augenhöhe. Es sind die kleinen, aber realistischen Lösungen, mit denen man sich auf den Weg begeben und Vorbildwirkung entfalten kann. Ob es der Programmflyer in Leichter Sprache, die Verlegung des Besucherbüros ins Erdgeschoss oder der Hinweis auf der Website zur Barrierefreiheit ist – all dies sind Signale, die einen Multiplikationseffekt nach sich ziehen und Umdenken ermöglichen können.

Zweifelsohne erfordert Inklusion von nicht-behinderten sowie behinderten Menschen und deren Angehörigen, dass Hürden, insbesondere Ängste und Vorurteile, überwunden werden müssen. Das Vertrauen in einen kompetenten und vorurteilsfreien Umgang muss an vielen Stellen erst noch wachsen und dafür braucht es Verständnis und Kontinuität auf allen Seiten. Dies sollte aber nicht

daran hindern, sich auf den Weg zu machen, um zu verhindern, dass aus dem breiten Konzept der Inklusion ein schmales Lippenbekenntnis wird, welches der Praxis ohne Konzept und ohne Ressourcen verordnet wird. Die Resonanz auf das Projekt Barriere? frei! und viele andere Aktivitäten bundesweit machen deutlich, dass es immer mehr Menschen gibt, die selbstbestimmte Teilhabe als Selbstverständlichkeit begreifen und diese einfordern und umsetzen.

Die eingereichten Konzepte und die Dokumentation des anschließenden Fachtages Barriere? frei! stehen auf der Homepage vom Landesverband Soziokultur Sachsen zur Verfügung ebenso wie ein umfangreicher Servicebereich und ein Handbuch zur Unterstützung bei der Konzepterstellung zum Download vorhanden ist: www.soziokultur-sachsen.de/barrierefrei